

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti, 23.4.17

Johannes 21,1-14

Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so: Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger.

Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen.

Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir.

Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.

Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.

Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein.

Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden.

Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.

Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus:

Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: "Es ist der Herr", da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See.

Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.

Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!

Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch. Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Liebe Gemeinde!

Am vergangenen Wochenende haben wir zusammen das Osterfest gefeiert. Der Osterjubiläum ist hell erklungen in unseren Gottesdiensten. Nun aber hat der Alltag uns wieder im Griff, die Schule hat wieder begonnen, alles geht wieder seinen gewohnten Gang.

Ganz ähnlich erging es den Jüngern, von denen im heutigen Predigttext die Rede ist. Ostern ist noch gar nicht so lange her, da geht auch für die sie der Alltag wieder weiter. Petrus und die anderen sind zurückgekehrt an den Ort ihrer Herkunft, an den See Genezareth, wo sie ursprünglich als Fischer gearbeitet haben.

Das Leben muss ja irgendwie weitergehen, werden sie sich gesagt haben, ein gewisser Pragmatismus hat sich eingestellt. „Ich will fischen gehen“, sagt Petrus in abendlicher Runde und die anderen gehen mit.

Aber siehe da, sie fangen nichts. Sie fischen und fischen die ganze Nacht, aber kein einziger Fisch geht ins Netz. Die nächtliche Arbeit ist vergeblich.

Der Alltag kann manchmal ziemlich frustrierend sein, trübe und mühsam. Sie fangen einfach nichts, mühen sich vergeblich und gehen vollkommen leer aus.

Aber dann geschieht es: Als der Morgen aufdämmt, steht plötzlich ein unbekannter Mann am Ufer. Es ist der Auferstandene, aber die Jünger wissen es noch nicht.

Es ist wie an Ostern selbst: Mit Jesu Erscheinen bricht nach finsterner Nacht ein neuer Morgen an.

Dort, wohin die Jünger zurückkehren müssen, dort wartet er auf sie. Steht einfach da und erkennt ihre Not.

Kinder, habt ihr nichts zu essen? fragt er, und die Jünger müssen sagen: Nein! Wir haben nichts gefangen. So viel Pech hatten wir schon lange nicht mehr. Eigentlich sind wir wie kleine Kinder, die auf Hilfe von außen angewiesen sind.

Ja, liebe Gemeinde, der heutige Sonntag heißt Quasimodogeniti – das ist lateinisch und bedeutet „Wie die neugeborenen Kinder“, und dieser Name spielt auf einen Satz aus dem 1. Petrusbrief an. Dort heißt es:

„Wie neugeborene Kinder nach Milch, so seid begierig nach dem Wort Gottes.“ Ein kleines Kind ist darauf angewiesen, dass wir ihm Milch geben. Es schreit danach und macht deutlich, was es will – und üblicherweise bekommt es dann auch, was es braucht.

Ein ganz elementares Bedürfnis – aber was brauchen wir als Erwachsene? Nun, wir brauchen auch noch als Erwachsene die Erfahrung von Geliebtsein und Getragensein, von Trost und Ermutigung. Als Christen brauchen wir die Erfahrung der Nähe unseres wunderbaren Gottes.

Wir brauchen, dass Christus sich bei uns sehen lässt und auf uns wartet, wo wir in der Nacht gearbeitet und doch nichts erreicht haben. Wir brauchen seine Gegenwart bei uns, damit all unser Mühen Frucht bringt. Wir brauchen sein Erscheinen, damit wir nicht ohne geistliche Nahrung auskommen müssen. ER weist den Weg und ermutigt zum Glauben. ER verheißt den Segen.

Darum bringen wir heute ein kleines Mädchen, die kleine Pia, vor das Angesicht Gottes in der Hl. Taufe. Gott verspricht bei der Taufe seine Gegenwart in Pias Leben – wie er es jedem von uns auch zugesagt hat. Bei der Taufe werden wir gleichsam hinein gehoben ins Wasser – und am Ufer wartet Jesus. Das, was dunkel ist, was uns verzagt sein lässt, darf abgewaschen sein und lebendige Hoffnung darf in unser Herz einziehen. Wir vertrauen das kleine Kind dem großen Gott an, der den Tod besiegt hat und das Leben will.

Das ist die Hoffnung für Pia und für jeden getauften Menschen: Dieser Gott, der Christus von den Toten auferweckt hat, bleibt in deinem Leben gegenwärtig. Er selbst macht sich offenbar.

Er erkennt, was wir brauchen und schenkt es großzügig. Mit ihm bleiben wir nicht im Tod und seinen dunklen Helfershelfern: der Angst, der Not, der Sorge, der Verzweiflung.

Mit ihm gehen wir ins Leben, werden lebendig. Dazu müssen wir uns von ihm ansprechen und sein Wort gelten lassen. Glauben fällt ja nicht vom Himmel. Meistens müssen wir aufmerksam hinhören und es voll Vertrauen immer wieder, immer neu mit Gottes Wort versuchen. Hätten die Jünger nicht auf Jesu Weisung hin das Netz auf der anderen Seite in den See geworfen, dann wären sie hungrig geblieben. Sie wussten noch nicht, wer der war, der dort auf sie wartete, und dennoch haben sie sich durch seine fürsorgliche Frage und seinen guten Rat angenommen gefühlt. Wider alle Erfahrung, wider alle Frustration der erfolglosen Nachtzeit, wider alle Unlust nehmen die Jünger Jesus beim Wort. Sie finden – weil sie vertraut haben. Schon das war ein Wunder.

Und nun finden sie viel mehr als erwartet. Das Netz konnten sie nicht mehr ziehen wegen all der Fische darin. 153 Fische waren darin, eine heilige Zahl: 12×12 plus 3×3 , 144 plus 9, 153, das meint die Fülle der Menschheit und die Fülle der Gottheit in eins.

Das will sagen: Gottes Fülle kommt manchmal mitten hinein in unseren Alltag. Was gerade noch normal erschien, wird nun zum Ort der Zuwendung Gottes. Plötzlich ist so viel da, dass es kaum glaublich erscheint: Segen, Leben, Freude und Licht.

Und in dem Moment wird klar, wer da auf uns gewartet hat. Es ist der HERR.

Liebe Gemeinde, auch das wird nicht allen gleichermaßen klar – auch das zu erkennen ist ein Wunder. Thomas kann es gar nicht glauben, bis er es selbst gesehen hat. Von all den Jüngern ist es nur einer, der Lieblingsjünger Johannes, der Jesus erkannt hat. Auch die Gewissheit des Glaubens ist eine, die man manchmal von anderen hören muss.

Deshalb verbinden wir uns in der Taufe nicht nur mit Gott, sondern auch mit seiner Gemeinde. Eine Gemeinschaft derer, die hingehört haben, die das Wort suchen und ihm vertrauen wollen und die manchmal stellvertretend für uns erkennen, wo Gott in unserem Leben am Werk ist.

Wir wünschen der kleinen Pia Menschen, die den Glauben mit ihr teilen können, die sie durch schwierige Zeiten begleiten und am Morgen schon Gottes Silhouette am Ufer für sie entdecken. Und wir wünschen ihr, dass auch sie immer wieder österliche Freude in ihrem Herzen verspüren wird.

So wie Petrus. Der wirft sich ins Wasser, um ganz schnell in Jesu Nähe zu sein. Jesus ist für ihn gleichsam das rettende Ufer. Überschwänglich, wie es seine Art ist, wirft er sich in den See. Das ist das Privileg derer, die sich vor Begeisterung gar nicht halten können: den Überschwang ausleben zu dürfen, als erster da sein zu dürfen. Das ist eigentlich das Privileg der Kinder.

Auch sie leben ganz im Augenblick, sind je und je ganz begierig auf das, was gerade nötig ist. Es ist manchmal gut zu sein so wie sie – begierig auf das Gute und Heilvolle und davon so viel wie möglich. (Ich bewundere das immer wieder an meinem kleinen Enkelsohn und Sie kennen das auch von ihrer kleinen Pia.)

Man könnte aber auch anders reagieren. Nicht immer ist der ganz große Überschwang am Platz. Die anderen Jünger bleiben gewissermaßen Realisten und bringen erst mal die Boote mit dem großen Fang an Land. Auch die andern Jünger sind gesegnet. Auch ihnen geschieht die Fülle, und gerade diese Menschen braucht es auch. Jemand muss für das Notwendige sorgen. Auch im größten Überschwang über das Wunder, das uns widerfährt, sollte man die Welt nicht aus dem Auge verlieren. Denn sonst geht die Fülle womöglich verloren. Es ist nötig, sie zu erden, sie in den Alltag hinein zu holen und dort festzuhalten.

Wir haben eine lebendige Hoffnung. Wir haben Christus, der von den Toten auferstand und sich uns offenbart. Mitten im Alltag. Und so endet die Offenbarung mit einem Mahl. Ein Kohlefeuer, Brot und Fische sind darauf. Sozusagen ein Osterfrühstück am Ufer des Sees Genezareth. Auf eine schreckliche Nacht folgte ein wunderbarer Morgen.

Im Evangelium heißt es: *Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer.* Das ist eigentlich die Bündelung und die Fortsetzung der Osterbotschaft. Der den Tod überwand, der wartet auf uns.

Er lässt nicht zu, dass die dunklen Seiten überhand nehmen. Er macht uns gewiss, dass das Dunkel zwar seine Arme nach uns ausstrecken kann, uns aber am Ende nicht festzuhalten vermag. Wer darauf vertraut, der ist voller Hoffnung. Denn Christus ist auferstanden! Er lebt! Und er kommt zu uns!

Kommt an den Ort, an dem wir sind, oder an den wir zurückkehren müssen. An dem wir um Menschen trauern, die wir verloren haben.

Den Ort, an dem wir mit Menschen mitleiden, die verzagt sind. Oder dorthin, wo wir für ein gutes und gerechtes Miteinander kämpfen und doch an Ohnmacht und Willkür verzweifeln. Christus kommt an jeden Ort, an jede Schwelle, an jedes Ufer. Und mit ihm kommt das Licht.

Mit unserer lebendigen Hoffnung auf IHN wächst uns neue Kraft zu, dass wir auffahren mit Flügeln wie Adler, dass wir laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden.

Um das zu erleben braucht man manchmal Beharrungsvermögen. Man braucht Ausdauer und ein offenes Herz. Und das unermüdliche, begierige Verlangen nach Gottes Wort.

Und die Fähigkeit, hinzuhören und zu vertrauen und etwas Neues zu versuchen, das Netz auch einmal auf der anderen Seite auszuwerfen....

Das alles wird uns mit der Taufe geschenkt. Das alles feiern wir in der Hl.Taufe, denn wir alle sind in der Taufe wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, die unser ganzes Leben trägt und beflügelt. Amen.